Mondentochter,Sonnensohn

Zwei Rassen die sich bekriegen. Und zwei Freunde, die jede Tradition brechen..

Von Niduan

Kapitel 3: Eine Warnung

Aleidis brauchte eine ganze Woche, bis sie realisierte, was der Umzug bedeutete! Sie musste Latein lernen und Jura studieren! Sie durfte ihre Träume nicht leben und musste sich unterordnen! Sie musste auf eine Privatschule gehen und fleißig sein, auch wenn sie nicht wollte.
Aleidis sah sich um, jetzt musste sie in die linke Straße gehen, dann musste sie eigentlich die Privatschule der Stadt erreichen. Es war Montag Nachmittag, am Vormittag hatte ihr Vater ihr einen Stadtplan mit der markierten Schule in die Hand gedrückt und war zur Arbeit gegangen.
Und Aleidis tat, was ihr Vater befohlen hatte. Sie ging durch die gigantische Altstadt und suchte die verdammte Privatschule, in die sie nach dem Sommerferien gehen musste.
Nach wenigen 100 Meter türmte sich vor Aleidis ein gigantischer grauer Betonklotz auf, die dunklen Fenster wirkten wie trübe Augen. Es gab nichts buntes, oder etwas ungewöhnliches an diesem hässlichen Klotz, der sich Schule nannte. „Oje!“, stöhnte Aleidis in sich hinein, „Da will ich ja gleich noch weniger Latein lernen! Das ist doch keine Schule! Das ist ein Gefängnis!“
Aleidis ging auf das verschlossene Gittertor zwischen zwei etwa drei Meter großen Betonsäulen zu und sah sich um. Im linken war der Schlitz für die Post. Seufzend und sich in ihr Schicksal ergebend schob sich einen großen Umschlag mit ihren Abschlusszeugnissen und ihrer Bewerbung in den Briefkasten. Ihre Hand verweilte kurz auf den kühlen Metall, dann drehte sie sich niedergeschlagen weg und ging die kurze Auffahrt hinab zur Straße.
Auf der anderen Straßenseite standen einige Bänke und auf einer saßen einige Jungen und Mädchen. Sie unterhielten sich ausgelassen und freuten sich über ihre Sommerferien. Aleidis verweilte kurz in der Auffahrt und sah auf diese fröhlichen Jugendlichen, sie wollte am liebsten heulen. Dann drehte sie sich weg und wollte die Straße wieder zurückgehen.
„Hey, du!“, rief plötzlich eine Mädchenstimme hinter Aleidis her, die blieb stehen und drehte sich halb um. Das Mädchen gehörte eindeutig zu der Gruppe auf der Bank. Aleidis sah schweigend zu ihnen und regte sich nicht. „Du bist neu hier!“, meinte dann ein Mädchen mit braunen Locken, „Ich hab dich hier noch nie gesehen!“
„Wundert mich nicht.“, erwiderte Aleidis und ging langsam auf die Gruppe aus drei

Jungs und drei Mädchen zu, „Wir sind letzte Woche ins Schloss gezogen.“ „Ach, du gehörst dazu?“, fragte ein Mädchen mit kurzen, blau gefärbten Haaren, „Es wird schon über euch geredet.“
„Wundert mich auch nicht.“, meinte Aleidis schulterzuckend, „Es erregt sicher immer große Aufmerksamkeit, wenn irgendjemand ein Schloss kauft, es restaurieren lässt und dann einzieht.“ „Dann ist deine Familie also reich?“, fragte ein Junge mit etwas längeren schwarzen Haaren, der einen Arm um das Mädchen mit den kurzen blauen Haaren gelegt hatte.
„Reich?“, wiederholte Aleidis nachdenklich, „Reich an Geld, ja. Aber arm an Liebe und Geborgenheit.“ „Lass dich warnen!“, sagte das gelockte Mädchen ernst und sah auch etwas ängstlich aus, „Der Reichtum deiner Familie kann dir zum Verhängnis werden.“
„Wie das?“, fragte Aleidis, ihr fiel auf, dass die anderen merkwürdig bedrückt und sehr ernst waren.
„Vor einem Jahr ist eine reiche Familie hierher gezogen, mit einer hübschen Tochter. 18 Jahre war sie alt.“, erzählte das Mädchen ernst, „Dieses Mädchen ist nach einem Monat von der Rowdybande „Banditos“ entführt worden. Diese Kerle haben sie in einer kleinen Hütte im Wald hinter dem Schloss festgehalten! Sie haben ein Lösegeld von einer halben Million gefordert! Sonst würde das Mädchen sterben! Die Eltern haben das Geld auch bezahlt und die Kerle haben sie freigelassen. Die Banditos haben sie durch die Wald in die Stadt gehetzt! Das Mädchen war abgemagert und psychisch am Ende. Soweit ich weiß ist es jetzt in einer psychiatrischen Klinik.“
„Nur wegen dem Reichtum der Familie?“, hauchte Aleidis kreidebleich und zog ihr klingelndes Handy aus der Tasche. Das Mädchen nickte und meinte, „Pass auf dich auf und geh nicht in den Wald! Es ist zu deinem Besten!“ Damit ging sie zu ihren Freunden zurück und Aleidis ging ans Handy.
„Was ist denn Vater?“, fragte Aleidis und ging langsam die Straße zurück. „Warst du schon bei der Schule?“, fragte die Stimme ihres Vaters blechern entgegen. „Ja, war ich eben!“, erwiderte Aleidis genervt, „Ich hab den Umschlag eingeworfen! Und jetzt geh ich zurück ins Schloss!“ „Gut, bis heute Abend!“, verabschiedete sich ihr Vater. „Tschau.“, murmelte Aleidis und legte auf.
Während des ganzen Weges zurück zum Schloss fuhren Aleidis' Gedanken Karussell. Reichtum! Banditos! Lösegeld! Gefangen! Aleidis bekam es wirklich mit der Angst zu tun, als sie auf den dunkeln Wald hinter ihrem Schloss sah und fast war ihr so, als könnte sie das Knattern von Motorrädern hören.
„Ich hoffe, das niemand erfährt, dass ich zu dieser Familie gehöre!“, dachte Aleidis, als sie die Türe in dem großen schmiedeeisernen Schlosstor öffnete, „Ich will nicht entführt werden! Aber, Papa würde eh keinen Penny für mich bezahlen! Ich kann es mir nicht vorstellen! Ich hab ihn doch immer enttäuschte. Nur Realschulabschluss, Kunstakademie, keinen anständigen Beruf. Er würde für mich nichts bezahlen! Absolut nichts!“
Aleidis ging über den Schlosshof und durch den Haupteingang ins Haupthaus und von dort aus in die Bibliothek, wo sie in aller Ruhe las. Aber sie merkte nicht, dass sie einen Liebesroman las. Sie war noch sie in Gedanken versunken, dass sie absolut nichts von dam, was um sie herum geschah mitbekam. Sie bemerkte nicht einmal, wie die Zeit verging und die sonne über den Himmel wanderte.